



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Eine Auswahl aus seinen Dichtungen zum 100jährigen
Geburtstag**

Altenbernd, Ludwig

Detmold, 1919

Die Senne

urn:nbn:de:hbz:466:1-12298

Dem Walde, der Herde, der einsamen Flur,
Sich selber nur sang sie die Lieder;
Und schüchtern und leise, verborgen im Wald,
Wenn eben der letzte der Töne verhallt,
Gab neckend das Echo ihn wieder.
O glücklich der Sänger, der so wie die Maid
Genügsam des eigenen Liedes sich freut!

Wohl lang' auf der Halde, die mählig verblich,
Noch standen und lauschten wir beide;
Dann mit uns zu Tale — ich hör' es noch heut—
Zog leiser und leiser das Trällern der Maid,
Als käm's von den Elfen der Heide.
Du fröhliche Unschuld, im Walde versteckt,
Wer hat dir das Rätsel des Lebens entdeckt?



Die Senne.

Hier ist der Ort, die alte Stätte,
Wo auf der Heide dürrem Sand
Dor langer Zeit mein Wiegenbette
Im engen Vaterhause stand.
Das Vaterhaus! — von dieser Stelle
Längst schwand es in der Jahre Lauf,
Und gastlich nimmt die fremde Schwelle,
Das fremde Dach, den Wanderer auf.

Auf dieser Flur, so öd' und stille,
Sang, als der lange Winter schied,
Die Heidelerche und die Grille
Dem Knaben einst das Wiegenlied.
Ich mein', ich müßt' ihn heut noch hören,
Den Nachtwind in den Wipfeln hoch,
Wie durch die Birken und die Föhren
Er wunderfölsam rauschend zog.

Es klang, es sang wie leßes Klagen,
Daß sie noch lag, wenn rings die Au
Sich schmückte in den Maientagen,
Im Alltagskleide, Grau in Grau;
Daß sie, gemieden und vergessen,
Das blöde Stiefkind der Natur,
Im Winkel stand, wenn unterdessen
So bräutlich lachten Wies' und Flur.

Da wob, als längst der Mai verglühte
Der Sommer ihr das Hochzeitskleid,
Flocht ihr ins Haar die Heideblüte,
Und schön in ihrer Dürftigkeit,
Der Armut Kind im schlichten Kleide
Bestrickt sie dich, du weißt nicht, wie.
Das ist die Poesie der Heide,
Der stillen Senne Poesie. —

Es raucht kein Schlot auf dieser Fläche,
Hier schimmert nicht der Oefen Licht;

Es frohnen Dampf und Mühlenbäche
Und laute Hammerwerke nicht.
Hier frohnt der Mensch mit seinem Arme,
Dem Frührot bis der Abend graut,
Schier unermüdllich, gleich dem Schwarme
Der Bienen hier im Heidekraut.

Fern von der Straße, die der volle,
Der breite Strom des Lebens rollt,
Hängt er an seiner dürren Scholle
Und nimmt gelassen, was sie zollt:
Des Feldes karg gemessne Gaben,
Den Bienenfleiß der Sommerzeit;
Zufrieden, wenn gefüllt die Waben
Und wenn die Knollenfrucht gedeiht. —

Schon früh in meiner Kindheit Tagen
Hat mich von hier mein Lebenslos
— Ich dank es ihm! — hinweggetragen
In reichgeschmückter Fluren Schoß;
Wo mit den fruchtbeladnen Auen
Sich mischen Wald und Wiefengrün;
Wo Herden läuten, Berge blauen
Und silberhelle Bäche ziehn.

Da trank ich an dem frischen Borne
Der vielbewegten Gegenwart
Und nahm, was in gefültem Horne
Mir Lieb' und Leben aufgespart.

Die neue Zeit mit mächt'gen Schwingen,
Dem Großen, was sie angestrebt,
Hab' ich gesehn in ihrem Ringen
Und mitgeföhlt und mitgelebt:

Und dennoch — mitten in der Fülle
Des Lebens oft und der Natur,
Zieht's wie ein Heimweh mich zur Stille,
Zum Frieden dieser Heideflur.
So kreist die Schwalbe ums Gemäuer,
Wenn heimwärts sie vom reichern Süd
Zum alten Nest an alter Scheuer
Am sonn'gen Frühlingstage zieht.



Arbeiterinnen der Senne.

Im kurzen Linnenkleide,
Das Haar zerzault vom Wind,
Irrt barfuß durch die Heide
Der Senne braunes Kind.

Halb los die blonden Flechten
Und Stirn und Arme bloß,
Den Korb in seiner Rechten —
Ein echter Heidesproß!